

# Magazin für ev.=luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

---

35. Jahrgang.

Juni 1911.

No. 6.

---

## Pfingstpredigt.

Joh. 14, 16, 17a.

Geliebte Festgenossen! — Kurz vor seinem bitteren Leiden und Sterben hat Jesus diese Worte zu seinen Jüngern geredet. Er wollte sie dadurch in jener schweren Stunde trösten über sein Leiden und Sterben, über seinen Gang zum Vater. Er gibt ihnen hier die Verheißung, daß er den Vater bitten werde, daß er ihnen an seiner Statt einen andern Tröster und Beistand geben solle, den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen könne, denn sie sehe und kenne ihn nicht. Dieser Tröster solle ihnen nicht wieder genommen werden, sondern bei ihnen bleiben ewiglich, ja, in ihnen wohnen; er solle aufs engste und innigste mit ihnen verbunden sein. Und der Herr hat seine Verheißung wahr gemacht. Am ersten neutestamentlichen Pfingstfest hat Gott den Jüngern seinen Heiligen Geist gegeben, hat ihn in vollen Strömen über sie ausgegossen und sie also erfüllt mit Kraft aus der Höhe. Und diese wertvolle Pfingstgabe, den Tröster wert, den Heiligen Geist, schenkt der Herr Christus allen den Seinen fort und fort. Wer an Christum glaubt, in dessen Herzen wohnt der Heilige Geist und dessen Herz macht er zu einem Tempel Gottes. Das muß ja wirklich etwas Herrliches sein, daß der Geist Gottes in uns wohnt und damit Gott selbst, die ganze heilige Dreieinigkeit. Gewißlich ist es das. Aber wir Christen erkennen es oft nicht so recht; wir vergessen so leicht wieder, was für eine köstliche Gabe der Heilige Geist ist, was wir an ihm haben. Das Pfingstfest soll uns daran erinnern, und gerade unser Text sagt es uns. Nach demselben beantworten wir uns die Frage:

Was haben wir an dem Heiligen Geist?

Unser Text sagt uns:

1. Er ist der Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leitet.
2. Er ist unser Tröster, der in aller Not uns beisteht.

## 1.

Der Herr Christus gibt in unserm Text dem Heiligen Geist zwei Namen, und aus diesen Namen erkennen wir so recht, welsch eine hohe Bedeutung es für uns hat, daß der Heilige Geist in unserm Herzen wohnt. Der Herr nennt ihn den Tröster und den Geist der Wahrheit. Gerade dadurch ist er der Tröster der Christen, daß er der Geist der Wahrheit ist. Achten wir zunächst auf den zweiten Namen.

Der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit. Warum nennt ihn der Herr Christus so? Gewißlich, der Heilige Geist ist in sich selbst der Geist der Wahrheit. Der Heilige Geist, der andere Tröster, der an die Stelle unsers Heilandes tritt, ist wie dieser wahrer Gott, er ist mit dem Vater und dem Sohne der eine wahre, lebendige Gott. Er, der wahre Gott, redet und tut nur die Wahrheit. Sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er getwih. Er haßt alle Lüge, haßt sie auch bei uns. Aber aus einem andern Grunde nennt Christus den Heiligen Geist hier den Geist der Wahrheit. Er erklärt sich selbst, wenn er in eben diesen Gesprächen zu seinen Jüngern sagt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Darum wird er der Geist der Wahrheit genannt, weil er die Jünger, die Christen in alle Wahrheit leitet, sie lehrt und erinnert alles dessen, was der Herr gesagt hat.

So hat der Heilige Geist die ersten Jünger des Herrn in alle Wahrheit geleitet. Er hat ihnen Christi Wort und Lehre auch durch unmittelbare Erleuchtung hell, licht und klar gemacht, daß sie dieses Wort recht verstanden, daß sie selbst dieses Wort, Gottes Wort, recht lehren und predigen konnten in aller Welt. Und auch heute noch führt der Heilige Geist die Christen in alle Wahrheit, lehrt fort und fort die ganze Christenheit auf Erden. Zwar tut das der Heilige Geist nicht mehr unmittelbar, aus besonderer Eingebung, wie einst bei den Aposteln. Wir sollen nicht warten, wie so manche Schwärmer und Sekten lehren, bis der Heilige Geist vom Himmel herabkommt und uns innerlich lehrt und erleuchtet ohne alle Mittel. Der Heilige Geist hat seine Gnadenarbeit nun an das Wort gebunden, an das Wort Gottes, an das Wort, das die Propheten und Apostel aus seiner Eingebung geredet und geschrieben haben. Dieses Wort sollen wir Christen lesen und hören, es fleißig lesen und hören, es lesen und hören mit herzlichem Gebet: „Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz!“ Ohne den Heiligen Geist ist und bleibt uns dieses Buch ein verschlossenes Buch, dessen tiefe Gottesgedanken wir nicht verstehen; aber der Heilige Geist macht es uns licht und klar, wenn wir es mit gläubigem, andächtigem Herzen lesen und betrachten. Durch dieses Wort leitet er uns in alle Wahrheit; dadurch lehrt er uns die seligmachende Wahrheit erkennen.

Und was ist es eigentlich, was der Heilige Geist uns lehrt? Welches ist die Wahrheit, in die er uns leitet? Die Welt rühmt sich ihrer großen Fortschritte in der Erkenntnis der Wahrheit, in der Er-



schließung der Natur und ihrer Geheimnisse 2c. Und gewißlich, es sind besonders in dem letzten Jahrhundert ganz bedeutende Entdeckungen und Erfindungen auf natürlichem Gebiete gemacht worden, die der ganzen Menschheit zunutze kommen. Aber was sind alle diese Erkenntnisse und Wahrheiten, die noch dazu mit vielen Irrthümern vermischt sind, gegen die Wahrheiten, in die der Geist der Wahrheit uns leitet, und die kein Mensch erkennt und ahnt, auch der weiseste und klügste nicht, ohne ihn? Auf geistlichem Gebiete bleibt der Mensch blind ohne den Heiligen Geist; diese Dinge kann er nicht erkennen, denn sie müssen geistlich beurteilt werden. Der Heilige Geist lehrt uns, wer wir Menschen sind, wo wir herkommen, daß wir heilige, gute Creaturen Gottes sind, zur seligen Gemeinschaft mit Gott geschaffen. Er lehrt uns, wie schmachlich wir durch die Sünde von Gott abgefallen, Gottes Feinde geworden und unter Gottes Fluch geraten sind, unter die Herrschaft des Teufels und des Todes. Er lehrt uns, was kein Verstand der Verständigen je erforscht hat: er lehrt uns den göttlichen Rathschluß von unserer Erlösung. Er zeigt uns in seinem Wort, daß Gott in seiner großen Liebe sich über uns Sünder, seine Feinde, erbarmt hat, daß er seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns, für alle Menschen dahingab, ihm unsere Sünde zurechnete, ihn am Stamme des Kreuzes zum Fluch für uns Menschen machte, daß er uns erlöse vom Fluch des Gesetzes, von Gottes Zorn, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, daß wir durch ihn, durch seine Gerechtigkeit mit Gott, versöhnt, vor ihm gerecht und selig würden. Der Heilige Geist offenbart uns die Zukunft nach dem Tode, zeigt uns, daß wir im Tode nicht dahinsinken, sondern in Christo ewiges Leben haben und dann im seligen Anschauen unsers Gottes, in seiner seligen Gemeinschaft, mit Christo ewig leben und herrschen sollen. — Das sind in kurzen Zügen die großen Wahrheiten, die der Heilige Geist uns lehrt, Wahrheiten, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört hat, die in keines Menschen Herz gekommen sind, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, eine Weisheit, die alle Weisheit dieser Welt und ihrer Kinder weit, weit übersteigt. Wie verschwinden gegen diese Erkenntnisse die vielgepriesenen Wahrheiten der Welt, aller ihrer Philosophen und Weltweisen, die man anstaunt, und die doch nur Irrthum und eitel Finsternis sind, soweit sie sich auf Geistliches und Göttliches beziehen. Was der Heilige Geist uns in seinem Wort lehrt, das ist wirklich Wahrheit, untrügliche Wahrheit; denn „der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“. Wir fühlen und empfinden es so oft nicht, wie groß und wichtig diese Wahrheiten sind, die der Heilige Geist uns licht und klar macht, da wir von Jugend auf damit vertraut sind. Und doch sind das die Wahrheiten, an denen für alle Menschen Leben und Seligkeit, Himmel oder Hölle hängt. In Finsternis tappt die ganze Welt trotz aller ihrer Weisheit. Gott hat es gefallen, durch den Heiligen Geist, durch die törichte Predigt des Evangeliums, uns, seine Gläubigen, weise, gelehrt und klug zu machen zum ewigen Leben.

Und noch mehr. Der Heilige Geist führt uns in diese Wahrheit nicht etwa so ein, daß er das alles nur äußerlich lehrt, daß wir sie mit dem Verstande allein erkennen, daß wir wissen, was mit den Worten der Schrift gemeint ist, daß wir uns davon Gedanken machen und darüber reden können. Das alles kann auch bei Ungläubigen stattfinden, wenn sie aufmerksam und mit Nachdenken die Schrift lesen. Dann verstehen sie auch den äußeren Wortlaut der Schrift. Die gläubigen Christen dagegen führt der Heilige Geist innerlich in die Wahrheit ein. Er ist und wohnt in ihrem Herzen und überzeugt sie innerlich durch das Wort, daß es Wahrheit, unumstößliche, göttliche Wahrheit, ist, was die Schrift sagt, daß es je gewißlich wahr ist, wenn auch die ganze Welt mit all ihrer Gelehrsamkeit nein dazu sagt, daß es doch gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort ist, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Er macht uns innerlich gewiß und überzeugt innerlich durchs Wort unser Herz, daß Jesus Christus ist auch mein Heiland, der mich, gerade auch mich verlorenen und verdammten Menschen, errettet, ist mein Herr, der, o Wunder! gerade auch mich erlöst hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. So gewiß wird ein Christ dieser Wahrheit, daß er auf diese Wahrheit baut und traut nicht nur gegen alle Einreden dieser Welt, sondern auch gegen sein eigenes Gefühl, gegen alle Erfahrung, daß er ein elender Sünder ist in sich selbst, gegen sein Gewissen, das ihn seiner Sünden wegen anklagt, ja gegen Gottes Gesetz, das ihm den Fluch und die Verdammnis ankündigt. So gewiß wird er dieser Wahrheit durch den Heiligen Geist, daß er, obwohl er es weiß und fühlt, daß er ein armer Sünder ist, es dennoch wagt, vor den heiligen Gott zu treten im festen Vertrauen auf Christum, seinen Heiland, und zu flehen mit dem Zöllner: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ So gewiß wird er, daß er es wagt, fröhlich zuzugreifen und die Verheißung hinzunehmen und sich aus ihr anzueignen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, daß er mitten in der Anfechtung sprechen lernt: „Ich bin ja doch dein liebes Kind trotz Teufel, Welt und aller Sünd.“ So gewiß wird er, daß er es wagt, auf diese Wahrheit hin, daß Christus sein Heiland und in ihm Gott sein gnädiger Vater ist, selbst im Angesicht des Todes — und das ist wahrlich eine ernste Sache — mit dem alten Simeon zu sprechen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“, daß er es wagt, auf diese Wahrheit hin selbst vor den Thron dessen zu treten, der Augen hat wie Feuerflammen und Herzen und Nieren prüft, und zu sprechen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmutz und Ehrentleid; damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn.“

Seht, geliebte Christen, welch ein hohes, herrliches Ding es ist um den Heiligen Geist. Er ist der Geist der Wahrheit, ihm haben wir es zu verdanken, daß wir die Wahrheit des Evangeliums erkannt und



Christum im Glauben als unsern Heiland ergriffen haben. Und der Heilige Geist führt uns durchs Wort täglich immer tiefer in diese Wahrheit hinein, daß Christus immer mehr in uns verklärt wird, daß wir immer mehr ein festes und getrostes Herz bekommen in der göttlichen Verheißung, so daß wir bei ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland.

## 2.

Doch, geliebte Zuhörer, der Herr gibt dem Heiligen Geist, den er seinen Jüngern verheißt und am Pfingstfest gesandt hat und den er fort und fort auch uns sendet im Glauben, noch einen andern Namen. Er nennt ihn den Tröster, das heißt, den Sachwalter, den Beistand. Das haben wir an dem Heiligen Geist, daß er eben als Geist der Wahrheit, der uns ein festes, getrostes, starkes Herz gibt in Gottes Wort, unser Beistand ist, der in aller Not und Trübsal uns beisteht und uns tröstet.

Geliebte Christen, wir haben einen Beistand höchst nötig. Wir leben in dieser argen Welt. Wenn der Heilige Geist uns durch seine Erleuchtung zum Glauben an unsern Heiland gebracht, wenn Christus in uns eine Gestalt gewonnen hat, dann gilt es, daß wir unsern Heiland auch bekennen vor der Welt, ihn bekennen durch Wort und Werk und in einem neuen Leben ihm nachfolgen. Aber wie schwach sind wir noch dazu! Wie will unser Fleisch so gar nicht daran, auf Gottes Wegen zu gehen! Da steht der Heilige Geist uns bei durch Gottes Wort. Er, der Geist der Wahrheit, macht uns im Glauben immer wieder der gnädigen Vergebung unserer Sünden um Christi willen gewiß und gibt uns so ein festes, getrostes Herz. Und dadurch schenkt er uns immer wieder Kraft, Lust und Liebe, aus herzlichster Dankbarkeit dem Herrn nachzufolgen. Durch den Glauben wohnt dieser gute Geist Gottes in unserm Herzen, und da ist er nicht untätig und müßig. Er reinigt unser Herz immer mehr durch den Glauben, erfüllt es immer mehr mit Abscheu gegen alle Sünde, gegen alles, was unserm treuen Gott und Heiland mißfällt. Dann beginnen wir einen ernstlichen Kampf gegen die Sünde, gerade auch gegen unsere Lieblingsünden, zu denen wir von Natur besonders geneigt sind. Und der Heilige Geist steht in diesem Kampf uns zur Seite, daß die Sünde uns nicht übermannt, sondern im Gegenteil, daß wir sie mehr und mehr unterdrücken und einen Sieg nach dem andern über sie dabontragen. Und wenn wir auch straucheln und fallen, er richtet uns wieder auf und führt uns zum Heiland, daß wir seiner Vergebung wieder gewiß werden und hinfert um so mehr vor der Sünde uns hüten. — Der Heilige Geist macht uns gewiß, daß wir Gottes liebe Kinder sind. Und als Kinder treibt er uns an zu allem Guten, daß wir auf Gottes Wegen laufen und nicht matt werden, daß wir wandeln und nicht müde werden, daß wir mit allem Fleiß der Heiligung nachjagen und in guten Werken uns üben, die dem Herrn gefallen. Täglich erfahren wir Christen in unserer

Heiligung den Beistand des Heiligen Geistes. Wie bald wären wir ohne ihn verloren, da nicht nur unser böses Fleisch gegen uns kämpft, sondern auch der Fürst der Finsternis, der Satan, und da dieser versucht, uns zu betrügen und uns zu verführen in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster.

Der Heilige Geist ist unser Beistand. Und wie nötig haben wir Christen diesen Beistand! Wenn wir im Glauben Christum, unsern Heiland, vor der ungläubigen Welt bekennen durch Wort und Wandel, dann müssen wir vielfach in Gegensatz treten zu den uns umgebenden Menschen, müssen vielfach anders handeln, als ihnen genehm ist oder sie für recht halten, müssen ihren Ansichten und Urteilen, die eben so häufig dem Worte Gottes zuwider sind, widersprechen, und so ziehen wir uns immer wieder das Mißfallen, die Verachtung, ja den Haß der Welt zu. Es steht nun einmal so: So wenig die Welt etwas wissen will von Christo, unserm teuren Heiland, so wenig will sie etwas wissen von seinen Jüngern, von den Christen, die ihrem Heiland nachfolgen. Der Welt Verachtung und Haß muß jeder Christ tragen, jeder, der es aufrichtig meint, der eine mehr, der andere weniger. Wie wenig sind wir Christen dazu geeignet aus uns selbst, der Welt mit ihrer Macht, Gelehrsamkeit und Weisheit entgegenzutreten und ihr Christum zu bezeugen, ihr ein Salz zu sein und als Lichter in ihr zu scheinen! Wie leicht verlieren wir den Mut, wenn es gilt, Christum zu bekennen und die Verachtung der Welt zu tragen! Da steht der Heilige Geist uns bei, der in uns wohnt. Er gibt uns Mut und Kraft, daß wir getrost der Welt entgegentreten. Er lehrt uns recht von Christo zeugen, ja, er zeugt selbst mit uns und durch uns. Er straft durch unser Zeugnis die gottlose Welt um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht; er überzeugt sie, daß die Christen dennoch Recht und Gerechtigkeit auf ihrer Seite haben. Er gibt uns Freude, daß wir getrost bleiben unter dem Hohn und Spott der großen Massen, unter dem Hohn und Spott der Weisen und Gebildeten dieser Erde.

Wie manchmal stehen wir in schwerer Anfechtung! Unsere Sünden wachen wieder auf und quälen und ängstigen uns, unser Gewissen will uns verklagen. Es scheint uns, als ob Gott selbst sich vor unserer Not verberge, als sei er nicht mehr unser Vater, sondern unser zorniger Richter. Es scheint uns, als sei unser Schreien und Rufen ganz vergeblich, ja, als könnten wir gar nicht mehr beten. Da tritt der Heilige Geist für uns ein. Er gibt gerade in solchen Stunden durch Gottes Wort unserm Geiste Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind, Gottes Kinder trotz unserer Sünden. Er lehrt uns immer wieder beten mit Kindesvertrauen: „Abba, lieber Vater!“ Er selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Und sein Seufzen und Schreien in uns ist wahrlich Gott angenehm und erhörlich.

So steht der Heilige Geist uns bei und bleibt bei uns mit seiner Kraft und Gnade. Er erhält uns im Glauben bis ans Ende. Er



führt uns auf rechter Straße um seines Namens willen. Er vollendet das Werk, das er in uns angefangen hat, bis wir endlich durch seine Gnade vor Gottes Thron stehen als Überwinder durch des Lammes Blut. Wahrlich, der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der Tröster, ist eine herrliche Gabe, in der alle guten Gaben unsers Gottes zusammengefaßt sind. Wir wollen heute, am Pfingstfest, Gott wieder von Herzen danken für diese gute Gabe, ihn täglich bitten, daß der Heilige Geist immer mehr unsere Herzen erfülle, und wohl zusehen, daß wir diesen guten Geist nicht durch mutwillige Sünden betrüben, damit er bei uns bleibe ewiglich. Amen. G. M.

## Predigt über Pred. 12, 1—7.

(Auf Wunsch eingesandt von H. A. R.)

In Christo, unserm Heilande, herzlich geliebte Zuhörer!

Wenn die vom Geiste Gottes erfüllten Verfasser der Heiligen Schrift etwas Geistliches darstellen, so ist es kein Wunder, daß sie darin Meister sind. Wir finden aber, daß sie auch in der Darstellung zeitlicher Dinge Meister sind und es auch darin allen andern Schriftstellern zubortun. So hat z. B. noch nie ein Mensch die Herrlichkeit der Natur, die Werke der Schöpfung, schöner beschrieben als David im 104. Psalm. Ganz meisterhaft beschreibt aber auch sein Sohn, der Prediger Salomo, in dem verlesenen Texte das menschliche Alter mit seinen Schwächen und Gebrechen, mit seinen Ängsten und Nöten. Er weist in kurzen, kräftigen Zügen hin auf das trübe Alter hinter der schönen Jugend. Und darauf wollen wir denn auch jetzt einmal unsere Aufmerksamkeit richten, nämlich

### Auf das trübe Alter hinter der schönen Jugend.

In unserm Texte redet der Prediger zunächst die Jugend an und stellt sie vor das trübe, mühselige Alter als eine schöne, fröhliche Zeit hin. Die Jugend ist der Frühling des Lebens mit frischen Säften, leichtem Blutumlauf und roten, blühenden Wangen. Der Tod, der schon mit dem Menschen geboren wird, pflegt in der Jugendzeit noch sehr verborgen zu sein unter der Kraft des Lebens, die sich freudig regt. In der Jugendzeit sind die Tage gut und gefallen wohl, und man blickt mit frohen Erwartungen in die Zukunft hinein. Es ist die Zeit, da die Sonne lacht und der Mond und die Sterne glänzen und ein lieblich Licht das ganze Leben umgibt.

Aber wie das eben so geht: die Jugendzeit währt nicht immer. Das Leben eilt in das Alter fort. Und die Trübseligkeit des Alters ist es nun, die der Prediger in unserm Texte weiter beschreibt. Zuerst nennt er das Alter: „die bösen Tage und die Jahre, da man spricht: Sie gefallen mir nicht“. So spricht und urteilt man nämlich nach der

natürlichen Empfindung. Man hat böse Füße, einen beschwerlichen Husten, ein unbehagliches Frieren und dergleichen mehr. Deshalb gefallen einem die Tage nicht. Und dann fährt der Prediger fort und spricht, daß „da die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden“. Damit schildert er überhaupt das dunkelnde Leben des Alters, das Nachlassen und Schwinden der natürlichen Kräfte und des Vermögens. Und dann sagt er weiter von den „Wolken, die wiederkommen nach dem Regen“. Damit bezeichnet er gar fein, wie im Alter Ungemach auf Ungemach, Leid auf Leid unausbleiblich folgt. Es ist die Zeit, fährt er fort, da „die Hüter im Hause zittern und sich krümmen die Starken“. Damit meint er Arme, Hände, Schenkel, Füße und alle Knochen, die im Alter gekrümmt, gelähmt, schwach und zitternd werden und nicht mehr, wie ehemals, kräftig einhertreten, sondern zu jeder Verrichtung lässig und verdrossen sind. Es ist die Zeit, da „die Müller“, wie es weiter heißt, „müßig stehen“, das heißt, die Zähne nicht mehr feste Speise zermahlen können, weil sie abgenutzt und haltlos sind und „ihrer so wenig geworden ist“. Es ist die Zeit, da „finster werden die Gesichter durch die Fenster“, das heißt, der Blick der Augen seine Schärfe und Helle verliert. Es ist die Zeit, da „die Türen auf der Gasse geschlossen werden“, das heißt, da die Rippen zusammenfallen, durch welche die Rede zu den Menschen herausgeht. Es ist die Zeit, da „die Stimme der Müllerin“, das heißt, der Zunge, „leise wird“, nicht mehr wohl vernehmlich lautet, doch früh schon klagend „erwacht, wenn der Vogel singet“; denn man kann nicht mehr gut schlafen. Es ist die Zeit, da „sich bücken alle Töchter des Gesangs“, das heißt, das Gehör schwach wird und alle Laute und Töne dumpf, tief und traurig werden. Es ist die Zeit, da „auch die Hohen sich fürchten und scheuen auf dem Wege“, das heißt, da man sich fürchtet vor allem Erhöhten, vor Hügeln und Bergen, da man mit Schwindel behaftet und auf dem Wege in Gefahr ist zu fallen. Es ist die Zeit, da „der Mandelbaum blühet“, das heißt, das Haupthaar schneeweiß wird, „und die Heuschrecke beladen wird“, der sonst so flink springende Mensch wie mit einer Last auf dem Rücken einherkeucht, „und alle Lust vergeht“, alles Wünschen vergeblich ist und aufhört. Ja, es ist die Zeit, da endlich „der silberne Strick“, das heißt, der Atem in der Luftröhre, „wegkommt“, kurz und immer kürzer wird, „und die goldene Quelle“, das heißt, die Lebensquelle der Säfte und des Blutes, „verläuft“, „und der Eimer zerleche am Born“ oder Brunnen, das heißt, die große Ader, welche das Blut aus der Herzkammer herausführt, nicht mehr schöpfen kann, „und das Rad zerbreche am Born“, das heißt, die Lunge, deren Bewegung den Umlauf des Blutes bewirkt, ihren Dienst endet. Da steht dann alles still.

Seht, so beschreibt der Prediger hier in kräftigen Farben das menschliche Alter. Und sagt, ist es nicht eine getreue Schilderung? Wo ist im Alter meistens der heitere Morgen des Lebens, das frohe



Spiel, der muntere Lauf, der frische Mut, der heitere Sinn der Jugend? Er ist dahin. Und das oft schon lange, ehe der letzte Stoß die Hütte niederwirft. Bei den meisten Alten heißt es: „Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen, das Licht meiner Augen ist nicht mehr bei mir.“

O glücklich, überaus glücklich sind daher diejenigen, die der Trübseligkeit und den Beschwerden des Alters etwas entgegensetzen können, wodurch diese süß gemildert und in Freude und Triumph verschlungen werden! Und was ist das wohl? Meine lieben Zuhörer, das ist der Glaube an Christum. Viel, viel nimmt die Zeit unbittlich hinweg; den Glauben aber mit seinen Lebens- und Himmelsgaben kann sie nicht hinwegnehmen. Den Trost an einem barmherzigen Heiland, das stärkende, tröstende Bewußtsein seiner gnadenreichen Nähe, den stillen, seligen Umgang mit Gott in seinem Wort, die schönen, erquickenden Lehren und Verheißungen seines Wortes, die freudige Zuversicht auf seine allmächtige Durchhilfe, die herrliche Hoffnung auf ein ewiges Leben — das alles können die Jahre auf ihrer Flucht nicht mit hinwegnehmen. Mögen die Hüter im Hause zittern und sich krümmen die Starken, der Herr ist Stecken und Stab, an dem man sich aufrecht hält. Mögen finster werden die Gesichter durch die Fenster, so kann man doch sprechen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“ Mag der Schlaf fehlen und manche einsame Nacht durchwacht werden müssen, so weiß das Herz doch Ruhe zu finden in Gott. Mag die Last der Jahre zu Boden drücken, die Seele hebt ihr Haupt immer höher empor, darum daß sich ihre Erlösung naht. Mag der silberne Strick wegkommen und die güldene Quelle verlaufen, und der Eimer zerbrechen am Born, mag das ganze Körpergebäude zusammenfallen, wir wissen, so dies irdische Haus unserer Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Ja freilich, was ist das Alter ohne den Glauben, ohne den Trost, den der Glaube gewährt? Was hat man ohne den Glauben zu den zitternden Händen und wankenden Füßen, zu den trübseligen Tagen und ruhelosen Nächten, zu dem gebeugten Rücken und dem sinkenden Haupt? Ja, was hat man ohne den Glauben? Ach, man hat die stärkende, stützende, befriedigende, beseligende Bewohnung des Heiligen Geistes nicht — man hat gar nichts. Man sucht seine Ergänzung noch in der Welt, und die Welt vergeht doch mit ihrer Lust. Es glänzt das Silber nicht mehr so schön; es schmeckt das Essen nicht mehr so gut. Man sucht eins um's andere her und will sein Herz daran erfreuen, und das arme Herz kann doch keine Leze und Labe mehr finden. Und doch kann man dieses Leben nicht lassen, weil man ja keine Hoffnung auf ein besseres Leben hat. Das mühselige Alter ist einem noch so lieb, daß man sich entsetzt, wenn man an sein Aufhören denkt. Man möchte dieses Leben und alle seine Not mit tausend Armen festhalten. Aber

es ist umsonst. „Denn der Mensch fähret hin, da er ewig bleibet, und die Kläger“, das heißt, die Leichenbitter, „gehen umher auf der Gasse.“ „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat“, jeder Geist wenigstens vor Gottes Richterstuhl, da er sein Urtheil empfängt und dann hinfährt in seine ewige Behausung.

O ihr, meine lieben alten Freunde und Freundinnen, Gottes Gnade sei mit euch und behüte euch vor einem unchristlichen Alter! Wohl euch, die ihr euch beizeiten um den Trost und Stab Israels bekümmert habt! Den haltet nur immer fest und laßt weder Noth, Tod noch Teufel ihn euch entreißen! Wohl den Alten, die die kurze Zeit, die ihnen noch übrig ist, recht ausnützen für ihr Seelenheil, die ihr Herz, ihre Seele, ihr Gemüth auf das Unvergängliche richten, deren sehnliches Verlangen dahinauf geht und sich einen Platz sucht in der ewigen Heimat, deren Wandel im Himmel ist, von dannen sie auch warten ihres Heilandes, die in Buße, Glauben, Liebe, Geduld, in Gebet und Flehen sich täglich mehr zu ihrem Ende schicken und also warten auf die selige Stunde ihres Abscheidens. Ja, wohl, wohl solchen Alten! Das ist nicht mehr ein kummervolles, trübseliges, sondern ein schönes, gesegnetes, freudenvolles Alter, wenn man so steht und harret, bis der Tag der Erlösung erscheint; wenn man so steht als eine reife Garbe, bis die Hand aus den Wolken herablangt und sie hinübernimmt in die ewigen Scheuern! —

Doch unser Text ist eigentlich ja nicht an die Alten, sondern an die Jungen gerichtet. Die jungen Leute sind es, die der Prediger in unserm Texte anredet. Denn er spricht: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht.“ Seht, das meint der Prediger: In der heiteren Jugendzeit verbirgt sich noch eher die innere Trostlosigkeit ohne Gottesfurcht. Aber die Jugend dauert nicht immer. Das äußerliche Leben, die äußere Herrlichkeit verfällt, Kindheit und Jugend vergeht. Und stellt sich dann die Zeit ein, da die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden, o wie traurig steht es dann um den Menschen, wenn ihm nicht eine höhere Sonne im Herzen scheint! O wie ernstlich sollte da die Jugend doch darauf bedacht sein, aus der eiteln, vergänglichen Jugendzeit etwas Bleibendes und Unvergängliches mit ins Alter hineinzubringen! Denn im Alter erst fromm werden und anfangen, Gott zu dienen, das ist freilich nicht unmöglich, aber schwer, überaus schwer; denn dann will der Teufel seine Beute, die er schon so lange festgehalten hat, nicht ohne weiteres herausgeben.

O wie wenige junge Leute gibt es, die das recht bedenken! Wie viele gibt es, die ihre ganze Jugendzeit dem Teufel opfern und meinen, es sei im Alter noch Zeit genug, fromm zu werden und sich um die Seligkeit zu bekümmern! Wie viele gibt es, die die schönste Zeit



ihrer Lebens, die Jugendzeit, im Dienste des Teufels zubringen und den lieben Gott gleichsam mit dem Alter abzuspeisen gedenken! O hört, ihr meine lieben jungen Leute, gedenkt an euren Schöpfer in eurer Jugend! Vergeßt euren größten Wohltäter nicht im Übermut eurer Jugendzeit! Denkt an ihn, dankt ihm, fürchtet ihn, traut ihm, liebt ihn, lebt ihm! Ihm, dem Herrn der Jugend, soll die Jugend ganz gehören. Gehört sie ihm nicht ganz, dann gehört sie ihm gar nicht. Die Jugendzeit ist eine schöne Zeit. Aber eben deshalb sollen wir sie nicht verderben, wie sie leider so viele verderben. Denn mit Jammer muß man es sehen, wie viele dahingehen und sich in ihrer Jugendzeit den Keim legen zu späteren oft unheilbaren Krankheiten, wie sie dahingehen den Weg des Fleisches und der trügerischen Sündenlust nachlaufen, wie ein Vogel zum Stricke eilt und nicht weiß, daß es ihm das Leben gilt.

So freue dich denn, Jüngling und Jungfrau, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend — so sagt der Prediger auch —, setzt aber gleich hinzu: „Wisse“, das heißt, vergiß es nicht, „daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen!“ Er will damit gleichsam sagen: Tue ja nichts, lieber Jüngling und liebe Jungfrau, tue ja nichts in deiner Freude, was Gottes Gericht scheuen muß! Die Versuchung ist zwar groß und stark, aber seid stark in dem Herrn und laßt Gottes Wort bei euch bleiben und eures Fußes Leuchte und ein Licht auf eurem Wege sein! Dann werdet ihr den Bösewicht schon überwinden können. Wie einst Paulus dem Timotheus zurief, so rufe auch ich euch zu: „Fluch die Lüfte der Jugend! Sage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen!“ Dann wird eure Jugend erst wahrhaft schön.

Ich schließe mit den Worten des Psalmisten: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Gott, und ist kein Unrecht an ihm.“ Amen.

---

## Traurede über Jos. 1, 9.

In Christo, dem großen Bräutigam unserer Seelen, herzlich geliebte Brautleute und Zuhörer allesamt!

Wir sind mit großer Freude hier versammelt, um Zeugen zu sein, wie sich zwei junge Christen die Hände reichen zum ehelichen Bunde. Mit besonders großer Teilnahme blicken wir auf dieses Paar, weil es das erste Paar ist, das in unserm neuen Gotteshause den Segen Gottes zu seiner Ehe begehrt. Aber jede Trauung in der Kirche ist ja nicht

nur Sache der zunächst Beteiligten, sondern Sache der ganzen Gemeinde. „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Das gilt von allen Christen. Die Gemeinde freut sich mit euch an eurem Ehrentage. Darum hat auch die Gemeinde bei eurem Aufgebot für euren Ehestand gebetet, und heute werden euch von vielen Mitchristen herzliche Glückwünsche dargebracht. Ein Glückwunsch aber im Munde eines Christen ist nichts anderes als ein Gebet zu dem, der allein alle Wünsche erfüllen kann. Ja, wir alle, eure Mitchristen, beten heute für euch und euer zukünftiges Glück. Wie sollte nicht ich, der ich heute den Segen Gottes über euch aussprechen soll, für euch beten? Gereicht doch diese Trauung auch mir persönlich zu besonders großer Freude, da die Braut die erste meiner Konfirmanden ist, die hier den Segen Gottes zu ihrem Ehebündnis begehrt. Wie sollte ich euch nicht die besten Wünsche dbringen wollen? Ein recht tröstendes und stärkendes Gotteswort möchte ich euch daher mit auf den Lebensweg geben, und ich habe gemeint, kein besseres finden zu können als das Wort, das ich einst dir, geliebte Braut, als Denkspruch zu deiner Konfirmation gegeben habe, das Wort Gottes an Josua: „Siehe, ich habe dir“ 2c.

Dann werdet ihr glückliche Eheleute sein, wenn der Herr, euer Gott,  
mit euch ist.

Laßt mich euch zeigen,

1. wann der Herr, euer Gott, mit euch sein wird,  
und
2. daß ihr dann getrost und freudig sein könnt.

### 1.

Nicht alle Menschen haben den Herrn zum Begleiter. Es gibt sogar Leute, die so töricht sind, daß sie nicht glauben wollen, daß es einen Gott gibt. Andere wieder meinen, sie haben keinen Gott nötig. Auch nicht alle Eheleute nehmen Gott mit auf den Lebensweg. Allein treten sie in die Ehe ein. Ohne Gott, ja in Gott mißfälliger Weise laufen sie zusammen. Ohne Gebet und Segen, mit Tanz und Saufgelage beginnen sie ihre Ehe. In einer solchen Ehe ist Gott der Herr nicht zu finden.

Wollt ihr, geliebte Brautleute, Gott den Herrn zum Begleiter haben auf eurem Lebenswege, so haltet euch das Beispiel des frommen Josua vor Augen. Als Josua das Amt Moses antreten sollte, sprach Gott zu ihm: „Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tust allerdinge nach dem, was darin geschrieben steht. Alsdann wird dir's gelingen in allem, das du tust, und wirst weislich handeln können.“ Und nach diesem Worte Gottes hat Josua gehandelt. In allen Dingen hat er sich durch Gottes Wort und Befehl leiten lassen. Nach Gottes Befehl hat er das Volk über den Jordan geführt. Genau nach Gottes Befehl hat er Jericho eingenommen ohne Schwertstreich. Und als dann



die Zeit kam, daß er bald abscheiden sollte, rief er das ganze Israel noch einmal zusammen und stellte ihm beide Wege vor, Gottesdienst und Götzendienst. Eins müßt ihr tun, will er sagen: entweder Gott dienen oder einem Gözen dienen; einen Mittelweg gibt es nicht. Aber was ihr nun auch wählen mögt, ich und mein Haus, wir wollen dem HErrn dienen. Sein ganzes Leben lang hat Josua Gott vor Augen und im Herzen gehabt, und so ist Gott auch mit ihm gewesen in allem, was er tat. Gott hat sich zu Josua bekannt als zu seinem Knechte mit mächtigen Zeichen und Wundern; er hat die Sonne am Himmel stillstehen lassen und den Tag zu seiner doppelten Länge ausgedehnt auf Josuas Bitte. Ja, gewiß, Gott ist mit Josua gewesen.

Wollt ihr, daß Gott mit euch sein soll, wie er mit Josua gewesen ist, so laßt auch euch heute dieses Gotteswort gesagt sein: „Laßt das Buch dieses Gesetzes nicht von eurem Munde kommen!“ Haltet euch zu Gottes Wort! In allem, was ihr tut, habt Gott vor Augen und im Herzen! Dies ist ja euch beiden nichts Neues. In früher Kindheit seid ihr beide durch die heilige Taufe in Christi Reich eingeführt worden. Bei eurer Konfirmation habt ihr dem HErrn Treue gelobt bis in den Tod. In rechter und Gott wohlgefälliger Weise habt ihr euch angeschiedt, in den Ehestand zu treten: mit der Einwilligung eurer Eltern habt ihr euch verlobt und Gottes Segen begehrt ihr jetzt zu eurem Bunde. Wohlan, nun fahrt fort auf dem eingeschlagenen Wege! Fangt eure Ehe mit Gott an! Denkt nicht wie so viele junge Eheleute heutzutage: Wir sind gesund und stark; wir haben viele gute Freunde, die uns helfen werden; wir haben auch wohl so und so viel Geld und Gut; warum sollte es uns nicht gut gehen? Vielmehr denkt ihr heute: Es wird uns gut gehen; denn der HErr, unser Gott, ist mit uns in allem, was wir tun. Der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Im Vertrauen auf Gott und nicht im Vertrauen auf euch selbst beginnt eure Ehe.

Und so führt sie auch weiter! Wandelt so, daß der HErr bei euch bleibe. Richtet euer Leben ein nach Gottes Wort. Wandelt in rechtschaffener Frömmigkeit. Und diesen Weg wandelt auch gerade als Eheleute. Verhaltet euch gegeneinander, wie Gottes Wort es euch vorschreibt, daß der Mann seine Frau liebe und ehre als die ihm von Gott gegebene Gehilfin, daß die Frau den Mann liebe und ehre als das ihr von Gott gesetzte Haupt. Betet miteinander und füreinander. Gebraucht miteinander die heiligen Gnadenmittel, Wort und Sakrament. Es heiße bei euch:

Ein Ort, dahin wir ziehen;  
Ein Tempel, da wir knien;  
Ein HErr, für den wir glühen;  
Ein Himmel mir und dir!

Wandelt ihr so durchs Leben, so wandelt ihr Gottes Wege, dann wandelt ihr die rechte Himmelsstraße. Und dann seid versichert, daß der HErr, euer Gott, bei euch ist in allem, was ihr tut.

## 2.

Aber, geliebte Brautleute, auch das laßt euch heute gesagt sein: Ihr werdet es nötig haben, daß euer Gott mit euch ist. Das Leben eines Christen hier auf Erden ist ein beständiger Kampf gegen Teufel, Welt und Fleisch. Und wie schwach und unermügend ist doch der Christ gegen diese Feinde! Und gerade als christliche Eheleute werdet ihr es nötig haben, daß Gott mit euch ist. Der Ehestand hat einen bitterbösen Feind, den Teufel. Er ist ja aller Ordnung Gottes feind, aber ganz besonders dem Ehestand. Nicht ohne Grund sind die Sünden gegen die Ordnung der Ehe die allerschwersten. Der Teufel weiß, wenn er die Ehe untergräbt, so hat er alle Ehrbarkeit untergraben und hat mit den Menschen gewonnenes Spiel. Darum sucht er vor allem diese Ordnung Gottes zu zerstören. Er sucht Uneinigkeit, Zwietracht, Untreue, Haß unter die Eheleute zu säen; und ach, wie oft gelingt es ihm!

Dazu hat der liebe Gott es zugelassen, daß der Ehestand ein Wehestand ist. Der Herr hat in seiner Allweisheit gerade auf den Ehestand viel Kreuz gelegt! Da geht es oft nicht nach Wunsch und Willen. Die besten Pläne scheitern, die schönsten Hoffnungen müssen zu Grabe getragen werden. Es kommt mancherlei Sorge; es kommen Mangel, Krankheit, Unglück; es kommt zuletzt der Tod. Ja, es bleibt nicht immer fröhlicher Hochzeitstag; es werden bald Tage kommen, von denen ihr sagen müßt: Sie gefallen uns nicht.

In solchen Tagen wird es offenbar, ob man allein oder mit Gott in die Ehe getreten ist. Wer am Hochzeitstage gedacht hat: Ich werde schon allein fertig, der wird bald erfahren, daß D. Luther sehr wohl wußte, wovon er redete, als er sagte: „Mit unsrer Macht ist nichts getan; wir sind gar bald verloren.“ Das Eheschifflein wird zerbrechen und Schiffbruch leiden. Wer aber mit Gott in die Ehe getreten ist, der kann getrost und freudig sein. Da ist zuvor Vergebung der Sünde, die aller übel Wurzel ist. Da ist wahre gegenseitige Liebe, die die beiderseitigen Fehler und Gebrechen in Langmut trägt und verträgt. Da ist kindliche Ergebung in den Willen Gottes, des himmlischen Vaters. Da ist vor allen Dingen die Gewißheit, daß alle Dinge, auch zeitliches Unglück, denen, die Gott lieben, zum besten, zur Seligkeit, dienen müssen.

So laßt mich euch denn heute ernstlich mahnen: Tretet nicht allein in die Ehe! Weltkinder treten die Ehe zu zweien an, Christenkinder allemal zu dreien. Christen sagen zu ihrem Heilande: „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt; wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit!“ Bei ihnen ist der Herr immer der Dritte im Bunde, und zwar nicht der Letzte, sondern der Erste, der vorangeht, dem sie nachfolgen. Darum tretet ihr eure Ehe an mit der alten Losung: Gott mit uns! Und ob dann auch die Zukunft dunkel vor euch liegt, ob dann auch der Abschied aus dem Elternhaus als ein bitterer Tropfen in den



hochzeitlichen Freudenbecher fällt, ob dann auch Freude und Leid im Leben abwechseln: der Herr, euer Gott, ist mit euch in allem, was ihr tut, und darum könnt ihr getrost und freudig sein. Ja, der Herr hat euch geboten, daß ihr getrost und freudig seid, denn ihr werdet keine Ursache haben zu trauern und zu zagen.

So ziehet denn eure Straße fröhlich; und möge es immer die Straße sein, die gen Himmel führt! Amen. L. G.

## Zeichenrede über 2 Mos. 15, 23. 25a. 27.

Unserm Gott, der allein Unsterblichkeit hat, sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

In Christo geliebte Trauerversammlung, insonderheit leidtragende Hinterbliebene!

Unsere verlesenen Textesworte sind aus der Geschichte des Volkes Israel genommen, aus dessen Wanderzeit durch die Wüste. Diese ganze Wanderschaft durch die Wüste nach dem Gelobten Lande ist ja ein getreues Abbild davon, wie Gott die Seinen durch die Wüste dieses Lebens nach dem himmlischen Kanaan führt. Da geht es oft durch rauhe Wege und dunkle Täler, bis sie endlich ans himmlische Ziel und zur ewigen Ruhe gelangen. Aber schließlich kommt doch ein Tag, an welchem sie das trübselige Mara verlassen und in das herrliche Elim einziehen. — Das ist ein Wanderbild, wie es sich deutlich in dem Lebensgang unserer entschlafenen Mitschwester widerspiegelt. Wir alle sind mit tiefer Trauer erfüllt, wenn wir auf die einsamen, dunklen Reisestationen ihrer letzten Jahre zurückblicken, und es fällt uns wie eine Last vom Herzen, daß der freundliche Gott sie so bald und so gnädig von allen Leiden ihrer Erdenwallfahrt erlöst hat. Ach, es gibt auch unter den Kindern Gottes Führungen, die wir nicht verstehen, und bei denen uns nur der eine Trost noch bleibt, daß Gott sie leitet nach seinem Rat, sie erlöst von allem Übel und ihnen ausschüßt zu seinem himmlischen Reiche. Werfen wir daher bei diesem Todesfall einen Blick auf

### Die Lebensreise der Christen.

Dabei betrachten wir

1. den Ort Mara als ein Bild des bitteren Kreuzes;
2. den Ort Elim als ein Bild der ewigen Ruhe.

#### 1.

Das Volk Israel war nun glücklich aus dem Diensthause Ägyptens, aus der Knechtschaft Pharaos, errettet, und alle seine Bedränger und Bedrücker waren vernichtet. Dieser Tag war ein Tag großer Freude, und Lob- und Danklieder stiegen zum Himmel empor. Aber nun begann auch die beschwerliche Wanderung durch die Wüste. Kaum war die Errettung geschehen, da brach auch schon Not und Elend herein.

Die Kinder Israel litten drei Tage großen Wassermangel. Endlich trafen sie in Mara eine Quelle. Aber welch schmerzliche Enttäuschung! Das Wasser war nicht zu trinken; denn es war bitter und salzig, völlig ungenießbar. Daher nannten sie den Ort Mara. Dieser Trübsal war eine schwere Glaubensprobe nach so herrlicher Hilfe.

Seht, so ist der Ort Mara ein Bild des bitteren Kreuzes, wie es den Christen auf ihrer Lebensreise immer wieder begegnet. Das ist die Weise, wie der Herr seine Kinder durch dieses Jammertal führt. Wenn wir auch von der Tyrannei des höllischen Pharao erlöst und durch das Rote Meer der heiligen Taufe in Christi Reich hineingerettet sind und so zum Volke Gottes gehören, so nimmt uns Gott dann doch nicht immer gleich in seines Himmels Herrlichkeit. Nein, nun beginnt erst die Wanderschaft nach dem verheißenen Lande. Und auf dieser Reise geht es ohne Not und Trübsal nicht ab; da führt der Weg in manche Kreuzeswüste hinein. Ein wahrer Christ sein und durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen, ist beisammen; das läßt sich nicht trennen. Fröhliche Erfahrungen wechseln mit schweren Prüfungen, Tage der Freude mit Tagen des Leides, lichte Höhen mit dunklen Tiefen, liebliche Stille mit heftigen Stürmen, getroster Glaubensmut mit peinlicher Anfechtung, ein froher Christeninn mit tiefer Schwermut. Die Wasser der Trübsal rauschen immer wieder daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe braust.

Auch die entschlafene Glaubenschwester hat ein großes Maß aus diesem Kreuztelsch, von diesem bitteren Marawasser trinken müssen. Hielt sie sich auch in der Fremde mit ihrem seligen Manne treu zur Kirche und Gottes Wort, so blieb doch die Not nicht aus. Flossen auch die ersten Lebensjahre noch so ziemlich ruhig dahin, so brach doch das Haus- und Familienkreuz mit aller Macht herein. Zuerst mußte ein Kindlein ins Grab gebracht werden. Dann raffte der Tod ihren Mann plötzlich von ihrer Seite; ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende mitten über der Feldarbeit. Einsam und allein saß sie nun da und grübelte über ihr Schicksal nach. Es wurde immer dunkler in ihrem Geist, bis sie in die Heimat zurückkehrte. Da starb abermal ein Kind. Und nun wurde bald die ganze Familie getrennt. Ihre Kinder wurden unter die Verwandten verteilt, und sie selber mußte dahin gebracht werden, wo die Unglücklichsten unter den Menschen ein trauriges Dasein fristen. Wahrlich, ein schwerer Lebensgang, ein rechtes Mara, so aus einer Trübsal in die andere zu sinken, nicht nur für sie, sondern auch für alle Angehörigen! Da mag es wohl heißen:

Ach Gott, wie manches Herzeleid  
Begegnet mir zu dieser Zeit!  
Der schmale Weg ist trübsalsvoll,  
Den ich zum Himmel wandern soll.

Aber das ist auch wahr: Mara hat noch eine andere Seite. Das Kreuz ist auch verflucht. So war es beim Volke Israel. Moses schrie zum Herrn; und der Herr zeigte ihm einen Baum. Den tat er ins



Wasser; da ward es süß. Das war ein Wunder, wodurch sich der Herr als den rechten Arzt des Volkes erwies und die Not erträglich machte. Er erhörte das Schreien des Volkes und half ihm.

Ja, das dürfen wir auch nicht vergessen. Gibt es auch manche Stätten auf unserer Lebensreise, die mit Recht Mara heißen, wo uns bitteres Tränenwasser eingeschenkt wird, so erweist sich doch der Herr auch als unsern Arzt und Helfer und vernimmt unser Seufzen. Es gibt ein Holz, einen Baum, der alles bittere Wasser der Trübsal und Anfechtung versüßt. Dieser Baum ist vom Himmel auf die Erde gepflanzt. Es ist Jesus Christus, dies Holz des Lebens, das Kreuz des Herrn, sein teures Leiden und Sterben, wodurch alle Schuld und Strafe gesühnt ist. Wer sich dessen im Glauben getröstet, dem wird alles Leiden dieser Zeit versüßt und erträglich gemacht. Denen, die Gott lieben, muß auch das schwerste Kreuz zum besten dienen. Christen sind Gottes liebe Kinder auch unter der harten Zuchttrute. Gott kann es nicht böse mit ihnen meinen. „Er macht das bittere Kreuze süß und ist ihr Licht in Finsternis.“ Alle Gläubigen bekennen:

Was Gott tut, das ist wohlgetan.  
Er wird mich wohl bedenken;  
Er als mein Arzt und Wundermann  
Wird mir nicht Gift einschenken  
Für Arznei; Gott ist getreu.

Ja, Gott war getreu auch in den Leidenstagen unserer schwergeprüften Mitschwester. Gerade in den letzten Wochen ist ihr das Kreuz wunderbar versüßt worden. Sie hatte wiederholt lichte Stunden und Tage, in denen sie herrliche Bekenntnisse von ihrem Heiland, von Christi Blut und Gerechtigkeit, von der Vergebung ihrer Sünden, von der Ergebung in Gottes Willen, von ihrem kindlichen Glauben, von Sünde und Gnade und der Bereitschaft auf ein seliges Ende abgelegt hat, so daß sie wohl imstande war, auch noch das heilige Abendmahl zu genießen. Wie muß uns das freuen, daß Gott die schwere Prüfung zu Mara schon hier durch solche liebliche Erquickung erleichtert hat! Alle Trübsal hat er ihr versüßt mit dem heilsamen Trost seines lieben Evangeliums. Er ließ sie wohl eine Zeitlang in der Nacht sitzen, aber er ließ ihr auch das Licht der Gnade wieder aufgehen. Sie geriet wohl in große Not, aber sie kam nicht darin um. Gott ließ sie wohl sinken, aber nicht untergehen. Wir können daher die zuversichtliche Hoffnung haben, daß sie selig in ihrem Herrn entschlafen ist. Gott sei Dank für diese gnädige Durchhilfe!

Sie hat getragen Christi Joch,  
Ist gestorben und lebet noch.

## 2.

Und wo lebt sie nun? Das soll uns der andere Ort, das Elim, lehren, das ein Bild der ewigen Ruhe ist. Das war die nächste Station nach Mara. Daher heißt es von den Kindern Israel: „Und sie kamen

gen Ehim. Da waren zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume. Und sie lagerten sich daselbst ans Wasser.“ Das war ein herrlicher Lagerplatz, ein schönes Stück Paradies in aller Frühlingspracht des Morgenlandes: Wasser die Fülle, eine blühende Flur, kühle Lüfte, labender Schatten gegen die brennenden Sonnenstrahlen, und drüberher ein Friede ausgebreitet, der Last und Leid vergessen ließ. Da war gut sein. Die verstummten Loblieder erklangen wieder. Mirjam stimmte von neuem ihre Harfe unter dem Schatten der Palmen. Aller Herzen und Augen waren fröhlich, und der vorigen Reisebeschwerden und Mühseligkeiten wurde kaum mehr gedacht. Ohne Zweifel stand den Kindern Israel dabei auch das Ehim vor der Seele, das jenseits der Wüste lag, das Land, darin Milch und Honig floß, mit seinen noch schöneren Palmen und seinen noch reicheren Quellen und seiner noch süßeren Ruhe, die ihnen dort am Ziel der Wanderschaft bereitet war.

Ja, dieses Ehim ist ein Bild der rechten, wahren Ruhe, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist, der ewigen Ruhe, die jenseits des Grabes liegt. Ich meine das Ehim der ewigen Freude und Seligkeit, das himmlische Paradies, wo die rechten Lebensströme wallen, wo die ewig grünen Palmen rauschen, wo die Engel ihre Harfen schlagen, wo das Lamm uns weiden wird und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, wo Gott abwischen wird alle Tränen von unsern Augen. Ja, dort ist gut sein; dort im ewigen Ehim hat alle Trübsal, aller Jammer ein Ende; dort werden wir erquickt mit Wollust als mit einem Strome; dort sind wir zur wahren Ruhe, zum süßesten Frieden gekommen; dort ist alle Noth dieses Erdenlebens auf immer und ewig vergessen, und unser Mund ist voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens, daß der Herr alles wohlgemacht hat.

Dann bricht an das Freudenleben,  
Da vieltausend Engel schon  
Sind mit Himmelsglanz umgeben,  
Stehen stets vor Gottes Thron;  
Da die Seraphinen prangen  
Und das hohe Lied anfangen:  
Heilig, heilig, heilig heißt  
Gott der Vater, Sohn und Geist!

O danken wir Gott von Herzen für die Gnade, daß die Entschlafene durch den Glauben an ihren Heiland nun auch in diese Heimat der Frommen, in das Paradies der Freude, an den Ort der ewigen Ruhe, in ihr rechtes Waterhaus, in das himmlische Kanaan, in das ewig schöne Ehim gekommen ist, wo sie alles Erdenleid überwunden hat und Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes sie umgibt immer und ewiglich! Nun ruht sie im ewigen Schatten, nun wandelt sie unter den Palmen des Himmels, nun stimmt sie selber ihre Harfe und lobt Gott Tag und Nacht in seinem Heiligtum. O, Gott helfe, daß wir alle im Glauben das Mara des Kreuzes geduldig tragen, bis wir Feierabend machen im seligen Ehim! Unser ganzes



Erden-dasein, unsere ganze Lebensreise hat doch nur das eine Ziel, ein-zukommen zur Ruhe Gottes. Und es ist der Mühe und des Schweißes wert, dahin zu eilen und dort anzukommen, wo uns der Herr so Großes hat beschert. Seien wir nur getreu bis an das Ende, so geht es gewiß von Mara nach Elim, durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Nacht zum Licht.

Wie wird uns sein! Was hier kein Aug' gesehen,  
Kein Ohr gehört, kein Menschenherz empfand,  
Das wird uns werden, wird an uns geschehen,  
Wenn wir hineinziehen ins Gelobte Land.

Ach, wer wollte sich nicht sehnen,  
Dort in Zion bald zu stehn  
Und aus diesem Thal der Tränen  
An den Freudenort zu gehn,

Wo die Kreuze sich in Palmen,  
Unser Klagesied in Psalmen,  
Unsre Last in Luft sich kehrt  
Und das Zauchzen ewig währt!

Gia, wär'n wir da! Gia, wär'n wir da!

Amen. Amen.

D. A. G.

## Dispositionen über die Episteln der Eisenacher Perikopenreihe.

### Pfingstsonntag.

Ep h. 2, 19—22.

Pfingsten wurde schon im Alten Testament gefeiert als das Fest der Erstlinge der Weizenernte. (3 Mos. 23, 15 ff.) Das Darbringen der Erstlingsbrote sollte das Volk immer aufs neue daran erinnern, daß es mit all dem Seinen Gott angehöre, von ihm zum Bundesvolk erwählt sei. (2 Mos. 19, 5. 6.) War doch Pfingsten auch der Tag, an welchem Gott sich auf dem Berge Sinai seinem Volk geoffenbart hatte. Für die ganze alttestamentliche Haushaltung gilt nun: Ps. 147, 19. 20. Als dieses Fest nun aber zum erstenmal nach Christi Himmelfahrt gefeiert wurde, da sollte ein Neues werden. Von nun an sollte Gottes Bundesvolk nicht an die Grenzen eines irdischen Landes und Volkes gebunden sein, sondern der Heilige Geist sammelt aus allen Völkern und Zungen eine Kirche. Gottes Herrlichkeit wohnt jetzt nicht mehr in dem Tempel zu Jerusalem; sein Haus ist der geistliche Tempel der christlichen Kirche. Der Bau dieses geistlichen Hauses Gottes hat an Pfingsten angefangen und geht fort bis zu seiner Vollendung am jüngsten Tag.

### Der Wunderbau der christlichen Kirche.

#### 1. Seine wunderbaren Bausteine.

a. Unter einem doppelten Bild redet der Apostel hier zu den aus den Heiden gesammelten Gläubigen. Er nennt sie zuerst Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, Angehörige eines von Gott ihnen

erbauten Hauses; dann aber nennt er sie selbst das wunderbare Haus, in dem Gott wohnt. Das waren sie nicht immer, sind es nicht geworden durch die natürliche Geburt noch durch irgendwelche natürliche Eigenschaften, Gaben, Vorzüge, Werke. Von Natur sind sie vielmehr Fremde (B. 12), ohne Gott, ferne; im besten Fall konnten sie Gäste, Beisassen, Zudengenossen werden, die im Vorhof der Heiden geduldet wurden. Jetzt steht es anders. Sie sind Bürger mit den Heiligen und haben volles Recht in Gottes Reich, sind Hausgenossen, Kinder und Erben Gottes, ja Bausteine, die fest eingefügt sind in den heiligen Tempel des HErrn.

b. Wodurch ist diese Veränderung geschehen? Das „Nun“ weist auf das Vorhergehende zurück (B. 13—18). Christus hat durch sein Blut die Fernen nahe gebracht, uns mit Gott versöhnt und verkündigt im Evangelium den Frieden und den offenen Zugang zum Vater. Wer daran im Glauben sich hält, der ist ein Baustein im geistlichen Tempel des HErrn. — Wie steht es mit dir? Bist du noch im natürlichen Zustand? Laß dich nicht täuschen! Es ist mancher in der äußerlichen Gemeinschaft der Kirche, der doch nicht in den Tempel Gottes als Baustein eingefügt ist. Er mag vielleicht vor Menschen eine hervorragende Stellung in der Kirche einnehmen, und doch erkennt Gott ihn nicht als den Seinen an. Dagegen ist mancher unangesehen in der Welt, glaubt aber in aller Einfalt an den HErrn Jesum Christum und ist ein Stein im Hause Gottes.

c. Welch ein wunderbar Ding ist's daher um diesen geistlichen Bau! Kein Mensch kann ihn sehen, und doch ist er da. Die Bausteine sind elende, sündige Menschen; doch macht Gott Großes aus ihnen, fügt jeden an dem Orte ein, wo er hingehört. Sie wohnen allenthalben zerstreut und stehen doch in inniger Gemeinschaft untereinander. Im Äußerlichen sind sie voneinander sehr verschieden; aber der eine Glaube, der in ihnen allen lebt, ist ein stärkeres Band als aller Mörtel und Kitt. Sie leben unter andern Menschen und sind ihnen gleich in ihrem äußern Wesen und Tun, und doch sind sie innerlich von ihnen verschieden.

## 2. Sein wunderbarer Grund und Eckstein.

a. Welches ist derselbe? „Grund der Apostel und Propheten“, nicht ihrer Person nach; denn die Kirche ist nicht auf Petrum oder sonst einen Menschen gebaut. Christus selbst, den die Apostel und Propheten aus Eingebung des Heiligen Geistes gepredigt haben und von dem sie in ihren Schriften zu uns reden, ist der Grund, auf dem die Kirche erbaut ist, der Eckstein, der sie zusammenhält. (Matth. 16, 16. 18; 1 Kor. 3, 11; Jes. 28, 16; 1 Petr. 2, 6. 7.)

b. Er ist ein fester Grund. Wer auf ihm gebaut ist, den hält er. Während alles andere, womit man sonst die Kirche zu erhalten gedenkt, als Sandgrund sich erweist, so können diesen Grund, und was auf ihn erbaut ist, die Pforten der Hölle nicht übermächtigen. (Ps. 93; 46.)



c. Er ist ein lebendiger Grund. Durch ihn (ἐν ᾧ) wächst der Bau. Die Predigt von ihm ist es, die neue Bausteine aus dem toten Menschengeschlecht herzuführen. Wenn auch vor unsern Augen das Wachstum der Kirche verborgen ist, wenn die Bosheit auf Erden überhandnimmt und in den Christen Glaube und Liebe erkalten, wenn die Kirche an einem Orte fast verschwindet: dieser Grund verbürgt das Wachstum der Kirche. Er kann nicht allein bleiben. Bist du auf diesem Grund erbaut? Suche ja keinen andern!

### 3. Sein wunderbarer Endzweck.

a. Die Kirche soll sein ein heiliger Tempel, eine Behausung Gottes. Wunderbar! (Joh. 14, 23; 2 Kor. 6, 16.) Sich selbst zu Ehren baut der große Gott aus Menschenherzen einen Tempel, worin ihm heiliger Dienst geschieht und er seine Herrlichkeit offenbart.

b. Das tut Gott nicht, weil er für sich eines solchen Hauses bedürfte. 1 Kön. 8, 27 gilt auch von dem geistlichen Tempel Gottes. Um unsern willen, zu unserer Seligkeit, baut er seine Kirche, sammelt aus der verlorenen Welt seine Gläubigen, schenkt ihnen die Schätze seines Himmelreichs, vereinigt sie mit sich und untereinander im Glauben und in der Liebe, läßt sich ihren Dienst wohlgefallen, gründet sie immer fester, schützt sie in allen Anfechtungen, führt sie in ihren Kämpfen zum Sieg.

c. Und endlich, wenn am Jüngsten Tage dies irdische Wesen vergeht und damit das Gerüst des Baues abgebrochen wird, dann soll er zu Gottes Lob und Preis in seiner ganzen Schöne und Herrlichkeit dastehen und offenbar werden.

E. A. M.

## Pfingstmontag.

Eph. 4, 11—16.

Das heilige Pfingstfest ist der Geburtstag der neutestamentlichen Kirche. Wie nun rechte Eltern für die Erhaltung ihres neugeborenen Kindes Sorge tragen, so hat auch Christus dafür gesorgt und sorgt allewege dafür, daß seine Kirche erhalten wird, wächst und zunimmt. (Eph. 5, 29.) Zu dem Zweck hat er das öffentliche Predigtamt eingesetzt.

### Vom öffentlichen Predigtamt.

1. Die Personen, welche Christus für dasselbe gegeben hat.

a. St. Paulus sagt von dem aufgefahrenen Christus (R. 7—10): „Und eben der hat die einen als Apostel gegeben“ 2c., R. 11. Die Apostel sind die ersten und vornehmsten Personen, welche der erhöhte Christus für das öffentliche Predigtamt gesetzt oder gegeben hat (ἑδωκεν). Sie sollten seine Kirche gründen und ausbreiten. Zu diesem Werk hat er sie unmittelbar erwählt (Luk. 6, 13; Gal. 1, 1) und vollkommen ausgerüstet, indem er sie drei Jahre in seiner Schule hatte (Joh. 15, 27; Apost. 1, 21. 22) und sie dann zu Pfingsten mit Kraft

aus der Höhe bekleidete (Apost. 1, 8). Der Heilige Geist hat sie in alle Wahrheit geleitet und sie so zu unschlbaren Lehrern gemacht. Auf ihre vom Geiste Gottes wörtlich eingegebene Lehre (1 Kor. 2, 12. 13), die uns in ihren inspirierten Schriften aufbewahrt ist, ist die Kirche bis auf den heutigen Tag gegründet. (Eph. 2, 20; Offenb. 21, 14.)

b. Der Kirche der apostolischen Zeit hat Christus ferner Propheten gegeben. Damit meint Paulus also nicht die Propheten des Alten Testaments, sondern die auch sonst erwähnten neutestamentlichen Propheten. (Eph. 2, 20; 3, 5.) Das waren Personen, denen der zu Pfingsten ausgegossene Geist die Gabe der Weissagung verlieh. (Apost. 2, 17. 18.) Die ihnen von Gott gegebenen besonderen Offenbarungen verkündigten sie dann unter dem Einfluß des Geistes Gottes in den öffentlichen Versammlungen zur Erbauung der Zuhörer. (1 Kor. 12. 14.)

c. In der ersten Zeit hat Christus auch Evangelisten gegeben. Damit sind hier nicht die bekannten Verfasser der vier Evangelien gemeint, sondern Apostelgehilfen, Hilfsmissionare. Während nämlich die Apostel das Evangelium zumeist in den größeren Städten verkündigten, trugen die Evangelisten die frohe Botschaft von Christo an solche Orte, welche die Apostel nicht aufsuchen konnten, oder organisierten die jungen Gemeinden, die von den Aposteln waren ins Leben gerufen worden. (Apost. 21, 8; 8, 40; 2 Tim. 4, 5.)

d. Endlich hat Christus seiner Kirche auch Hirten und Lehrer gegeben. Das sind die gewöhnlichen Pastoren (= Hirten) und Prediger bestimmter Ortsgemeinden. Sie heißen „Hirten“, weil sie die Herde Christi hüten und weiden (Apost. 20, 28), und „Lehrer“, weil sie öffentlich arbeiten im Wort und in der Lehre (1 Tim. 5, 17). Diese öffentlichen Diener am Wort gibt Christus heute noch und bis ans Ende der Tage. Er sendet und setzt sie allerdings nicht unmittelbar, wie einst die Apostel, sondern läßt sie durch die Kirche ausbilden, schenkt ihnen die nötigen Gaben (Lied 130, 11) und stellt sie durch den Beruf der Gemeinde gerade dahin, wo er sie haben will. Also auch sie sind eine Gabe des erhöhten Christus, ebensowohl wie die Apostel zc. es waren. Sie werden hier mit letzteren zusammengestellt, und von ihnen wird gleichweise gesagt: Er hat sie gegeben, *αὐτὸς ἔδωκεν*. (Vgl. Apost. 20, 17. 28.) Das Wort des Herrn: „Ich gebe Jerusalem Prediger“ (Jes. 41, 27) ist heute noch wahr. (Lied 120, 8.) Weil die christlichen Prediger eine Gabe des erhöhten Christus sind, sollen die christlichen Gemeinden sie auch dankbar und mit Freuden hinnehmen (Joel 2, 23), und das um so mehr, weil er sie zu einem heilsamen Zweck gibt.

2. Der Zweck, zu dem Christus die Prediger gegeben hat.

a. Christus gibt Hirten und Lehrer zu dem Zweck, in der Absicht, „daß die Heiligen“ zc., B. 12. Die Heiligen = nicht die verstorbenen Heiligen, sondern die wahrhaft gläubigen Christen auf Erden. (Eph. 1, 1.) Die tragen diesen Ehrentitel in der Schrift, weil sie: Kat.,



Fr. 188. Die Heiligen sollen durch die Amtstätigkeit der Hirten und Lehrer „zugerichtet“, das heißt, bereitet, tüchtig und geschickt gemacht werden zum Werk oder Geschäft des Amtes oder Dienstes. Die Christen sollen einander im Christentum förderlich und dienstlich sein (1 Petr. 4, 10), damit auf diese Weise der Leib Christi erbaut werde. Der Leib Christi = die Kirche Christi. (Eph. 1, 23; 5, 23; Kol. 1, 16; 2, 19.) Die Bedeutung dieses Bildes. — Dieser geistliche Leib Christi soll erbaut, das heißt, im Wachstum gefördert werden, B. 12. 16. Bei diesem Aufbau und Ausbau des Kirchenkörpers sollen nicht nur die Prediger tätig sein, sondern auch die Heiligen. Alle Christen, jeder an seinem Teil, soll mit seiner Gabe, B. 7, helfen, daß der Leib Christi erbaut, innerlich und äußerlich gefördert werde, B. 16. Illustriere diese Mitarbeit an einzelnen Beispielen: 1 Thess. 5, 11; Kol. 3, 16; Apost. 18, 26 u. a. Um sie zu diesem herrlichen Werk und Geschäft tüchtig und geschickt zu machen, hat Christus die B. 11 genannten Amtspersonen gegeben.

b. Das Ziel der Erbauung: B. 13. Wir alle, auch die schwachen Christen, sollen zu der Einheit des Glaubens (III. Art.: rechte einige Glaube) und der (klaren, genauen) Erkenntnis kommen, daß Christus Gottes Sohn und der einige Heiland ist, bis wir alle (Kol. 1, 28) dahin gelangen, daß wir in bezug auf die christliche Erkenntnis ein vollkommener, ausgewachsener Mann werden, nämlich das von Christo gewollte volle geistliche Mannesalter erreichen. Dies Ziel wird zwar in diesem Leben nicht völlig erreicht (1 Kor. 13, 9); dennoch sollen die Christen auf die Erreichung desselben unablässig hinarbeiten und von ihren Predigern dazu angeleitet werden.

Wozu aber denn diese gegenseitige Förderung im Glauben und in der Erkenntnis? Antwort: B. 14. Kinder sind unverständlich und unbeständig. Kinder im Glauben und in der Erkenntnis sind wie ein Schiff ohne Steuer, werden bald zu dieser, bald zu jener Lehre hingeweht und stehen so in Gefahr, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Es gibt eben viele falsche Lehrer unter den Menschen. (Vied 165.) Den Irrlehrern wird Schalkheit und Täuscherei zugeschrieben. Sie verstehen es meisterlich, sich und ihrer falschen Lehre einen schönen Schein zu geben. (2 Kor. 11, 13.) Diesen Schleichern und Verführern fallen die Einfältigen und Unbefestigten leicht zur Beute. Um dies zu verhüten, sollen die Prediger ihre Gemeinden und die Gemeindeglieder einander im Glauben und in der Erkenntnis fördern, gründen und befestigen. Ja noch mehr; es soll mit uns allen so weit kommen, daß wir die christliche Wahrheit nicht nur erkennen, sondern auch bekennen und verteidigen in der Liebe und so in allen Stücken an den heranwachsen, der das Haupt ist etc., B. 15. 16.

Das ist der herrliche, heilsame Zweck, zu dem Christus seiner Kirche allwege Hirten und Lehrer gibt. Deshalb sollen nun auch die Christen diese vortreffliche Gabe in Ehren halten, sie lieb und wert haben und

sich gerne und fleißig von ihren Hirten und Lehrern weiden und belehren lassen (1 Tim. 5, 17. 18; Gal. 6, 6. 7; 1 Theß. 5, 12. 13) und sich so tüchtig machen lassen mitzuarbeiten, daß der Leib Christi innerlich und äußerlich dem Maß der Vollendung näher wachse.

C. F. D.

### Trinitatisfest.

Ep h. 1, 3—14.

Im 22. Psalm wird Gott eine sonderliche Wohnung zugeschrieben, wenn es daselbst heißt, er wohne unter dem Lob Israels. Der große Gott, den aller Himmel Himmel nicht fassen kann, hat sich gleichsam das Lob seiner Gemeinde zum innersten Heiligtum seiner Wohnung erwählt. Wo man ihn lobt, seine Herrlichkeit und Gnade in Christo Jesu preist, da will er seine königliche Residenz aufschlagen. — Wollen wir daher seiner Gnadengegenwart versichert sein, so muß auch aus unserm Herz und Mund sein Lob erschallen. Wir müssen mit David sprechen können: Ps. 26, 13; 34, 2; 104, 33. Und das sollte uns wahrlich nicht schwer fallen. Wenn wir nur ein wenig über den Reichtum seiner Gnade in Christo nachdenken, dann werden wir nie der Ursache ermangeln, ihm ein Lob- und Danklied nach dem andern anzustimmen. — Zu einer solchen Erwägung fordern uns die verlesenen Textesworte auf.

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi!“

1. Er hat uns in Christo erwählt vor der Zeit;
2. er hat uns durch Christum gesegnet in der Zeit;
3. er wird uns durch Christum herrlich machen nach der Zeit.

#### 1.

a. B. 3 bildet die zusammenfassende Überschrift für das Folgende. Darin entfaltet der Apostel den Reichtum des geistlichen Segens in himmlischen Gütern, womit Gott uns in Christo gesegnet hat. Diese Entfaltung beginnt er damit, daß er uns auf die Quelle all dieses Segens hinweist, B. 4. 5. Diese liegt in der seligen Ewigkeit vor Grundlegung der Welt. Ehe wir und andere Creaturen geschaffen waren, hat Gott schon an uns, an jeden einzelnen unter uns, in Gnaden gedacht. Er sah den kläglichen Sündenfall der Menschen und auch gerade deinen und meinen Jammer voraus. Da beschloß er, die Welt durch Christum zu erlösen und zugleich dich und mich aus der verlorenen Masse der Menschheit herauszunehmen, uns zum Glauben und zur Heiligung in der Liebe zu erwählen und uns zu verordnen zur Kindschaft gegen ihn selbst. Noch ehe wir geboren waren, hat er uns schon all den reichen Segen zugedacht, der uns in der Zeit zuteil geworden ist.

b. Dies hat er getan „nach dem Wohlgefallen seines Willens“. Wir sind nicht in Ansehung unsers Glaubens oder in Ansehung unsers



besseren Verhaltens vor, in oder nach unserer Befehrung erwählt. Nein; unsere Wahl ist geschehen aus Gnaden um Christi willen. Sie ist in keiner Beziehung zu unserm Lob, sondern allein „zu Lob seiner herrlichen Gnade“ geschehen, B. 6 a. — Die Frage, warum Gott nicht alle Menschen erwählt hat, beantwortet der Apostel hier nicht; die Schrift bezeugt uns aber sonst an fast unzähligen Stellen, daß, wer verloren gehe, aus eigener Schuld verloren gehe. An dieser Antwort sollen wir uns genügen lassen. Unser Amt ist es nicht, über Gott zu Gericht zu sitzen, sondern ihn zu loben. Alles sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind gerecht. (Dan. 4, 34; Ps. 145, 17.)

## 2.

a. Aus dem Quell, der in der seligen Ewigkeit liegt, der Wahl der Gnaden, ergießt sich ein reicher Segensstrom über uns Christen in der Zeit. „Vermöge seiner gnädigen Gefinnung, welche ihn bestimmte, uns vor Grundlegung der Welt zu erwählen und zur Kindschaft zu verordnen, hat Gott uns in der Zeit begnadet oder, was dasselbe ist, gesegnet.“ (G. St., Epheserbr.) B. 6 b.

b. Das vornehmste dieser Gnadengüter ist die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, B. 7. Das ist kein uns verheißenes noch in der Zukunft liegendes, sondern ein vorhandenes Gut. Wir Christen haben eine völlige Vergebung unserer Sünden. Wir sind wirklich los und ledig aller Schuld und Strafe.

c. Dazu hat er uns seine Gnade reichlich widerfahren lassen in allerlei Weisheit und Klugheit, B. 8. „Nächst der Vergebung der Sünden ist das auch eine dankenswerte Gabe Gottes, daß er uns ein weises, verständiges, gehorames Herz geschenkt hat, welches allewege, in allen Fällen auf Gottes Willen achtet und aufmerkt und uns zu allerlei guten Werken anleitet und antreibt, so daß wir, nachdem wir Vergebung der Sünden empfangen haben, nun auch das Böse meiden und Gott zu allem Gefallen wandeln.“ (l. c.)

d. Uns hat er ferner wissen lassen das ganze Geheimnis seines Willens. Wir, die wir in der neutestamentlichen Zeit der Erfüllung leben, sehen es mit unsern Augen, daß das je und je Gottes Gnadenabsicht gewesen ist, sich aus allen Völkern eine Gemeinde der Gläubigen und Heiligen zu sammeln, die dann in alle Ewigkeit samt den heiligen Engeln eine große selige Schar bilden soll, B. 9. 10.

e. Zu Gliedern dieser einen heiligen christlichen Kirche hat er auch uns aus Gnaden erkoren und eben jetzt in der Zeit durch die Predigt des Evangeliums gemacht. Das Wort der Wahrheit, das einst den Juden vertraut war (B. 12), ist zu uns gekommen. Dadurch sind wir gläubig geworden und haben mit dem Glauben den Heiligen Geist empfangen. Wir sind mit dem Heiligen Geist versiegelt. Der Heilige Geist gibt uns nicht nur die Gewißheit, daß wir jetzt Gottes Kinder sind, sondern „sorgt zugleich dafür, daß wir Gottes eigen bleiben“. (l. c.) B. 11—13.

## 3.

Alles, was Gott von Ewigkeit her über uns beschlossen hat, alles, was er in der Zeit an uns getan hat, seine ganze reiche Gnade, die uns widerfahren ist, zielt auf eine noch zukünftige Herrlichkeit ab. Was wir jetzt haben, ist ein Pfand einer endgültigen Erlösung aus allem Übel, ein Angeld auf eine zukünftige himmlische Herrlichkeit, die 2 Kor. 5, 1—5 näher beschrieben wird. Dann werden wir im ganzen und vollen Sinn des Wortes nach Leib und Seele sein Eigentum sein und mit verklärter Zunge seine Herrlichkeit rühmen, R. 14. — Darum: „Gelobet sei Gott und der Vater“ u., R. 3.      S. Spd.

**Erster Sonntag nach Trinitatis.**

Apost. 4, 32—35.

„Der Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“, so rühmt der Heilige Geist die Christengemeinde zu Jerusalem. Wie steht es in unsern Tagen? Die Christenheit ist zerrissen in viele verschiedene Kirchengemeinschaften, die in der Lehre nicht einig sind. Zwischen Gliedern der rechtgläubigen Kirche, die äußerlich denselben Glauben gemeinschaftlich bekennen, gibt es nicht selten Streit und Unfrieden. Die Einigkeit im Glauben wird vielfach als eine geringfügige Sache, auf die nicht viel ankomme, verachtet; die Einigkeit in der Liebe wird zwar von uns gehegt und gepflegt, aber wie oft wird sie gestört! Hat es je eine Zeit gegeben, in der es nötig war, die wahre christliche Einigkeit nach dem Worte Gottes genau zu beschreiben und die Christen zur Übung derselben eindringlich zu ermuntern, so ist es gewiß die unsrige. Darum laßt uns jetzt betrachten:

**Die rechte christliche Einigkeit.**

Dieselbe ist

## 1. Einigkeit im Glauben.

a. R. 33. Die „Menge der Gläubigen“ zu Jerusalem war eine große Schar, bei fünftausend Männer, Kap. 4, 4. Trotzdem waren sie „ein Herz und eine Seele“, hatten einen Sinn und Glauben. Die Apostel gaben Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu; wie sie das taten, das zeigen die Predigten des Petrus. (Apost. 2, 14—40; 3, 12—26; 4, 7—12.) Die Apostel predigten die reine Lehre von Christo, das Evangelium. Das taten sie mit großer Kraft. Das Wort erwies sich wirksam; der Heilige Geist richtete durch dasselbe sein Werk an den Herzen aus. Die Schar war wirklich eine Menge von Gläubigen; das Evangelium hatte in den Seelen den Glauben erzeugt; sie glaubten alle die eine, reine Lehre. Große Gnade war bei ihnen allen; es zeigte sich klar und deutlich, daß Gott mit großer Guld und Freundlichkeit auf sie herabblickte; Gott bewies seine Gnade, indem er die Predigt von Christo in ihnen kräftig werden ließ. Die Christen zu Jerusalem waren ein Herz und eine Seele im Glauben an die reine Lehre von der Auferstehung Jesu Christi.



Das war rechte christliche Einigkeit. Das ist auch heute noch Kern und Grund aller wahren Einigkeit bei den Christen.

b. Daß wir Christen auch heute noch ein Herz und eine Seele sein sollen, das ist selbstverständlich und wird von allen, die den Namen des Herrn tragen, bereitwilligst zugegeben. Aber dies herrliche Ziel kann nur dadurch erreicht werden, daß wir einig sind im Glauben, in der Lehre. Wie töricht, „Friede, Friede!“ zu rufen, wo doch kein Friede ist, von Einigkeit zu reden, wo der eine dieses und der andere jenes glaubt. Nach unserm Texte sollen die Herzen, die Seelen, einig sein, miteinander denselben Glauben, dieselbe Hoffnung haben. Darum, wollen wir die rechte christliche Einigkeit haben, dann muß auch bei uns Zeugnis gegeben werden von der Auferstehung Jesu Christi; die reine, merke wohl! die *reine*, von Gott in seinem Worte wirklich geoffenbarte Lehre muß gepredigt werden, der Irrtum, die falsche Lehre, muß bekämpft und verworfen werden, gerade wie die Apostel mit scharfen Worten die Lästerungen der Juden widerlegten. — Diese Predigt von Christo ist auch heute noch kräftig und richtet große Dinge an den Herzen aus, und durch die Wirkungen des Wortes zeigt und beweist auch noch in unsern Tagen Gott selber, daß seine Gnade groß ist. Er bringt durch sein Evangelium die Christen zu einerlei Überzeugung und macht sie fest in der Wahrheit, und erst dann sind sie ein Herz und eine Seele. — Man hat uns oft den Vorwurf gemacht, daß wir die Einigkeit in der Kirche störten, indem wir so streng über der reinen Lehre hielten und so scharf alle andern Lehren bekämpften. Aber dieser Vorwurf trifft uns nicht; denn gerade dadurch, daß wir mit großer Kraft die Wahrheit bezeugen, fördern wir die rechte christliche Einigkeit. Jede Einigkeit, bei der man nicht im Glauben an die Wahrheit einig ist, ist Heuchelei, Lug und Trug. Indem wir die Wahrheit predigen, bringen wir sie durch Gottes Kraft und Gnade in die Herzen hinein, und dann haben diese einerlei Sinn und einerlei Meinung.

Die rechte christliche Einigkeit ist aber auch

## 2. Einigkeit in der Liebe.

a. Wenn gesagt wird, daß die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele war, so wird damit vor allen Dingen betont, daß die Liebe, die sie zueinander hatten, eine Sache des Herzens und der Seele war. Äußerlich freundliches, mildtätiges Verhalten ist noch lange keine Herzenseinigkeit. Werke der Barmherzigkeit können sehr wohl, wie einst bei den Pharisäern, aus der Ruhmsucht und Selbstsucht hervorgehen und auf den eigenen Nutzen abzielen; im Herzen muß die Nächstenliebe, insonderheit die Bruderliebe, glühen. (Beispiele!)

b. Ein besonderer Beweis der Herzenseinigkeit, der rechten christlichen Bruderliebe, wird in unserm Texte geschildert, W. 32 b. 34. 35. Das war keine Gütergemeinschaft im Sinne der sogenannten Kommunisten. Die ersten Christen haben den Privatbesitz nicht aufgehoben.

Das geht aus unserm Text hervor: „Keiner sagte von seinen Gütern.“ (Vgl. Kap. 10, 6; 12, 12 zc.) Es war kein göttliches Gebot, daß sie ihre Güter verkaufen und den Erlös in die gemeinsame Kasse abgeben sollten. (Kap. 5, 4.) Die Christen konnten in dieser Sache handeln, wie es ihnen gut schien. Aber zur Unterstützung der Bedürftigen waren damals große Summen nötig; unter den Fünftausend befanden sich sehr viele Arme und Unbemittelte, deren Versorgung beträchtliche Gaben erforderte. Um dieser außerordentlichen Notlage willen verkaufte man Häuser und Häuser, damit niemand Mangel litte. Welch eine herrliche Liebe und Einigkeit! Diese ersten Christen sagten von ihren Gütern nicht, daß sie ihnen allein gehörten; sie betrachteten diese als von Gott ihnen anvertraute Häuser und Häuser, mit denen sie Gutes tun sollten. — So laßt auch uns unsere Güter ansehen! Wir sind nur zeitweilige Verwalter derselben; sie sind uns gegeben als Mittel, mit denen wir Gutes tun sollen. Unter uns Christen soll niemand Mangel leiden. Ist es nötig, so dürfen auch wir uns nicht weigern, große Summen hinzugeben, damit den Brüdern geholfen werde; wir sollen uns selbst zum Besten des Mitchristen verleugnen. Wohnt die rechte herzliche Liebe in unsern Seelen, herrscht unter uns die wahre christliche Einigkeit, dann werden wir leicht Mittel und Wege finden, mit unsern Gütern den Bedürftigen beizuspringen. Wir sind Brüder und Schwestern, Glieder einer großen geistlichen Familie, aufs innigste aneinander gekettet und gebunden. Laßt uns das stets bedenken und beherzigen in unsern Gemeinden, füreinander sorgen und es unsern Brüdern und Schwestern durch die That zeigen, daß wir uns mit Freuden verpflichtet fühlen, ihnen zu helfen und sie zu fördern in allen Leibesnöten. Einigkeit in der Liebe bringt es mit sich, daß wir die Not der Mitchristen als unsere eigene Not ansehen und sie ebenso eifrig zu heben suchen, wie wenn sie uns selber betroffen hätte.

Wohlan, in dieser Zeit des Kampfes gegen den Irrtum, in dieser Zeit der Schaustellung äußerlicher Barmherzigkeit wollen wir, als die Nachfolger der Gemeinde zu Jerusalem, ein Herz und eine Seele sein im Glauben und in der Liebe zur Ehre dessen, der uns in sein Reich berufen hat.

L. D.

### Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 10, 1—15.

Von den Heiden sagt St. Paulus Röm. 1, 19 ff., daß sie keine Entschuldigung haben dafür, daß sie den wahren Gott nicht erkennen und verehren; denn Gott hat sich ihnen geoffenbart, indem ihr Gewissen ihnen sagt: Es gibt einen Gott, dem du zu dienen schuldig bist, und in den Werken der Schöpfung. Aber die Heiden haben die ihnen eingepflanzte Gotteserkenntnis verkehrt und sich greulichem Götzendienste zugewandt. Haben aber die Heiden keine Entschuldigung, dann noch viel weniger die Ungläubigen, die mitten in der Christenheit leben.



**Warum hat der Ungläubige keine Entschuldigung?**

1. Weil das Gesetz ihm zeigt, daß er die von Gott geforderte Gerechtigkeit nicht verdienen kann.

a. Gott fordert im Gesetz nicht nur vollkommene Erfüllung aller Gebote, B. 5 (3 Mos. 18, 4, 5; 5 Mos. 27, 26), daß der Mensch alles tue, was geboten ist, sondern auch vollkommene Sündlosigkeit (3 Mos. 19, 2; Matth. 5, 48), daß das Herz des Menschen völlig rein sei von aller Sünde, rein von aller bösen Lust (Röm. 13, 9), und nur gute, heilige Gedanken darin wohnen (Ps. 37, 4). Der Mensch soll so sein, wie Gott ihn ursprünglich geschaffen hat.

b. Das Gesetz zeigt aber ganz klar, daß der Mensch ein Sünder ist (Ps. 14, 3; Pred. 7, 21); daß sein Herz voll böser Lust ist (Röm. 7, 7; 1 Mos. 8, 21), denn sonst brauchte Gott diese böse Lust nicht zu verbieten; daß selbst seine besten Werke vor Gott nichts taugen (Jes. 64, 6), und daher kein Mensch vor Gott gerecht ist (Ps. 143, 2).

c. Das will der Ungläubige nicht erkennen. Mutwillig verschließt er sich dieser Tatsache, daß er die geforderte Gerechtigkeit nicht verdienen kann, B. 2, 3, und gibt sich dem Wahne hin, daß entweder das Gesetz nur einen äußerlichen Gehorsam fordere, oder daß Gott mit dem zufrieden sei, was der Mensch leisten könne, sucht also seine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten. Mutwillig widerspricht er dem Gesetz und hat daher keine Entschuldigung. Er geht mit Recht verloren, weil er durch das Gesetz gerecht und selig werden will, obgleich dieses ihm bestimmt erklärt, daß durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht wird (Röm. 3, 20).

2. Weil das Evangelium ihm zeigt, daß die von Gott geforderte Gerechtigkeit von Christo schon erworben ist und nur mit dem Glauben ergriffen zu werden braucht.

a. Christus hat die von Gott geforderte oder vor Gott geltende Gerechtigkeit schon erworben, B. 4. In Christo hat das Gesetz sein Ende erreicht; alle seine Forderungen sind durch Christum vollkommen erfüllt, und das Gesetz hat dem Menschen, was Gerecht- und Seligwerden betrifft, nichts mehr zu sagen. Auch für die Sünde hat Christus genug getan. So hat Christus die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt. Sie liegt in Christo bereit. Es darf sich jetzt niemand so stellen, als wäre die Gerechtigkeit noch nicht vorhanden, als müßte er erst Christum vom Himmel herab- oder von den Toten heraufholen, was ja unmöglich, aber auch unnötig ist; denn der Heiland ist da und „hat mit seiner Erscheinung im Fleisch, mit seinem Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen den Sündern eine vollkommen genügende Gerechtigkeit beschafft“, B. 6, 7.

b. Diese Gerechtigkeit Christi wird im Evangelium geoffenbart und angeboten, B. 8. Das Evangelium sagt, was Christus getan und gelitten, wie er die Gerechtigkeit erworben hat, und daß das alles für die Sünder geschehen ist. Den Sündern soll das zugute kommen, die Sün-

der sind dadurch erlöst. Diese Gerechtigkeit läßt Gott im Evangelium allen Sündern anbieten, B. 14. 15.

c. Diese Gerechtigkeit braucht und kann nur mit dem Glauben ergriffen werden. Der Mensch kann nichts dafür tun oder geben, um sie zu erlangen; er braucht sie nur zu glauben. Er soll nur glauben, was ihm das Evangelium, das Wort vom Glauben, anbietet. Auf den Glauben allein kommt es an, B. 9—11. Wer das Evangelium glaubt, der eignet sich damit Christum und seine Gerechtigkeit zu, der wird nicht erst, nein, der ist gerecht, B. 4. Denn zu dem Zwecke ist Christus des Gesetzes Ende, damit jeder, der an ihn glaubt, gerecht sei und selig werde. Und das gilt von allen, die da glauben, B. 11. 12. Da ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden.

d. Aber gegen diese ihm umsonst angebotene Gerechtigkeit setzt sich der Ungläubige, B. 3. Er will keine fremde Gerechtigkeit, die ihm aus Gnaden geschenkt wird; er verwirft das Evangelium; er widerstrebt dem Zuge des Heiligen Geistes. Er hat daher keine Entschuldigung; er geht mit Recht verloren, denn der Unglaube ist Ungehorsam wider Gott, B. 3.

Nehmen wir doch ja Christum und seine Gerechtigkeit im Glauben an! Nur durch Christum kann uns die Seligkeit zuteil werden.

B. L.

---

## Literatur.

**Evangelisch-Lutherische Katechetik.** Von J. H. Herzer, Professor am Concordia-Seminar zu Springfield, Ill. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House Print. 1911. XIII und 314 Seiten 6×9. Preis, gebunden in Halbfranz: \$1.50. Zu beziehen vom Verfasser oder vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

„Den ehrwürdigen Brüdern im evangelisch-lutherischen Kirchen- und Schulamt“ ist dieses Buch vom Verfasser gewidmet, und diese werden in erster Linie danach greifen und daraus Nutzen ziehen. Einem jeden Pastor und Schullehrer sollte es wahrlich am Herzen liegen, gut katechisieren zu können, das heißt, recht tüchtig zu sein, die ihm anvertrauten Kinder in Gottes Wort zu unterrichten und sie mittels desselben zu erziehen. Ein jeder Pastor und Lehrer weiß aus Erfahrung, ein welch schweres Stück seines Amtes das ist, wie er gerade hierin immerwährendes Studium, immerwährende Übung nötig hat, daß er im Katechisieren nicht zurückgehe, sondern stets vorwärts komme. Ein jeder Pastor und Lehrer weiß ferner aus Erfahrung, ein wie wichtiger Teil seines Amtes der christliche Unterricht und die christliche Erziehung unserer Jugend ist, wie daran zum großen Teil die Zukunft unserer Kirche hängt. „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“, dies Wort ist und bleibt wahr. — Dieses Werk des werten Verfassers kann ohne Zweifel dem so nötigen und wichtigen Studium in der schweren Kunst des Katechisierens gute Dienste leisten. Ich gebe hier eine kurze Übersicht des Buches. Der erste Teil handelt vom Katechumenat, worin nicht nur ein geschichtlicher Überblick über dieses Institut der Kirche gegeben, sondern auch von den Gaben und Pflichten des Katecheten und von den Katechumenen gehandelt wird. Der zweite Teil redet von dem katechetischen Stoff oder dem Katechismus. Er zeigt, daß die Schrift die alleinige Quelle, Regel und Nicht-



schur des katechetischen Stoffes ist, und beschreibt die Entstehung der Katechismen Luthers und den Bau und innern Zusammenhang des Kleinen Katechismus. Der dritte Teil ist der Hauptteil. Er umfaßt etwa zwei Dritteile des ganzen Werkes. Dieser Teil handelt sehr ausführlich von dem katechetischen Unterricht nach seiner Methode und Form; in der ersten Abtheilung wird die Methode abgehandelt, in der zweiten die Form, und zwar natürlich hauptsächlich die exegetische Lehrform. Das ganze Buch zeigt eine große Belesenheit des Verfassers in der katechetischen Literatur. Gott gebe, daß das Studium auch dieses Werkes dazu diene, das Interesse für Katechese unter unsern Pastoren und Lehrern immer mehr zu erhöhen und ihre Fertigkeit darin zu fördern!

**AUXILIARIUM.** Predigtentwürfe aus der fünfzigjährigen Amtszeit des seligen P. C. Groß sen. Dargeboten von seinen Söhnen C. und E. M. Groß. IV. Heft. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House Print. 1911. Zu beziehen von Mrs. M. Gross, 1223 Jackson St., Fort Wayne, Ind. Preis: 45 Cts.

Das vierte Heft dieser Predigtentwürfe liegt nun fertig vor. Es enthält Dispositionen über die gebräuchlichen epistolischen und evangelischen Perikopen, und zwar vom Trinitatisfest an bis zum siebenten Sonntag nach Trinitatis. Im zweiten Teil finden sich zahlreiche Dispositionen zu Passionspredigten, hauptsächlich über die Passionshistorie.

**Synodalbum.** Bilder von allgemeinem Interesse aus der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1911. 85 Seiten in Querformat. Preis: 25 Cts.

Dieses schön ausgestattete Album enthält die Bilder unserer sämtlichen Präsidien, sowie die der Gebäude und Professoren aller unserer höheren Lehranstalten, nebst kurzem, erläuterndem Text. Das Album sollte eine weite Verbreitung in unsern Gemeinden finden. Es würde gewißlich dazu beitragen, das Interesse an dem Werk unserer teuren Synode, besonders an deren Lehranstalten, wachzurufen und zu erhöhen. Eine je klarere Anschauung unsere Christen von unsern Lehranstalten und deren Bedürfnissen haben, um so williger werden sie werden, für sie zu arbeiten, zu beten und zu geben. Bringen wir daher das Album in unsere Gemeinden!

**Briefbeschwerer mit D. Walthers Bildnis.** Von klarem Glas hergestellt, 3 Zoll breit, 4 1/2 Zoll lang und 1 Zoll dick. Alle Kanten abgerundet. Preis: 25 Cts.; portofrei in sicherer Verpackung: 35 Cts.

Unser Verlagshaus hat diesen schönen Briefbeschwerer für das Walther-Jubiläum herstellen lassen. Das Bild ist nach dem Stahlstich in Walthers Evangelienpostille angefertigt. Dieser Briefbeschwerer wird eine bleibende, schöne Erinnerung sein an dieses Jubeljahr.

**Die missourische Heidenmission in South Travancore, Indien.** Neun Postkarten nach Originalaufnahmen. Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau i. S. Preis pro Karte: 5 Cts.; 1 Serie = 9 Karten: 20 Cts. (In größeren Partien billiger.)

Es wird hier eine Serie von Ansichtspostkarten geboten aus unserer Heidenmission in Indien. Die auf ihnen gebotenen Abbildungen sind interessant und gewähren einen Einblick in die äußeren Verhältnisse unserer Mission. Durch den Gebrauch dieser Karten könnte auch das Interesse für unsere Mission an manchen Orten erhöht werden. Darum wünschen wir diesen Karten eine weite Verbreitung.

**CHRISTIAN SCIENCE im Lichte des göttlichen Wortes.** Von Johannes Jennh, Pastor in Milwaukee, Wis. 1910. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 168 Seiten. 7½×5½. Preis, gebunden: 60 Cts.

Die sogenannte Christian Science ist ohne Zweifel eine auch für unsere Christen äußerst gefährliche Zeitererscheinung. Auch unsere Gemeinden werden vielfach dadurch beunruhigt, und mancher unserer Christen ist dieser Verführung Satans schon erlegen. Es ist nötig, daß alle unsere Pastoren ihren Gemeinden auch über diesen Betrug Satans Aufschluß geben, damit sie rechtzeitig gewarnt werden und sich hüten können. Darum ist es nötig, daß zunächst der Pastor selbst ganz klar ist über diese Zeitererscheinung und ihr Wesen, ihre Zwecke und Ziele genau erkennt und an Gottes Wort prüfen kann. Ein treffliches Hilfsmittel dazu ist das vorliegende Buch. Es zerfällt in folgende Kapitel: „1. Einleitung. 2. Historischer Entwicklungsgang der Christian Science. 3. Darlegung der Grundsätze der Christian Science. 4. Heilmethode der Christian Science. 5. Gefährlichkeit der Christian Science für unser Christenvolk. 6. Rechte Bekämpfung der Christian Science.“ Die gottlosen Grundsätze und Lehren dieser Sekte werden aus ihren eigenen Büchern und Schriften dargestellt. Das Buch kann auch sehr wohl den Christen selbst in die Hand gegeben werden. Hoffentlich findet es weite Verbreitung und dient so mit dazu, unsern Christen die Augen zu öffnen, daß sie diese große Gefahr recht erkennen.

**Jesus.** Versuch einer anschaulichen Darstellung seines Lebens für den Schulgebrauch. Von Oskar Pladra, Präparandenlehrer in Prenzlau. Leipzig, Verlag der Dürschschen Buchhandlung. 1910. Preis: M. 1.

Eine anschauliche Darstellung des Lebens Jesu will dieses Heft geben. Was es bietet, ist ein Phantasiegemälde traurigster Art. Aus dem schönsten unter den Menschenkindern, aus dem menschengewordenen Gottessohn, dessen Wandel im Fleisch die Schrift in so unergleichlich schöner, einfacher, kindlicher, ergreifender Weise erzählt, wird hier ein träumerischer Schwärmer, dessen angebliche Träumereien in schwülstiger Weise wiedergegeben werden. Tief zu beklagen sind die Kinder, denen ein solches Leben Jesu erzählt wird. Nur um zu zeigen, was man Kindern als Speise für ihre unsterbliche Seele zu bieten mag, gebe ich einige Beispiele. Die Taufe Jesu wird also erzählt: „In stillem Gebet schickt er seine Seele zu seinem Gott, der sich ihm so oft offenbart hat; dann tritt er zu Johannes. Dieser schaut ihn lange an. Diesen Mann soll er taufen? Nein, nimmermehr! Aus seinen Augen leuchtet die Fülle aller Seligkeit. Das ist kein Kind der Erde mehr, das ist ein Kind Gottes. Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Jesus aber spricht: Nicht so, Johannes! Erfülle deine Pflicht auch an mir! Da steigen sie beide in das Wasser. Jesus schaut strahlenden Auges in die lachende Sonne: Mein Vater! In ihm aber ruft und jubelt es als selige Antwort: Du bist mein Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Was mag diesem Mann begegnet sein, was hat er erschaut? Das Volk betrachtet sinnend diesen Jüngling. Leuchtete nicht sein Antlitz wie die Sonne, als er aus dem Jordan stieg?“ Das ist es, was der Verfasser von der Taufe Christi zu sagen weiß. Wie er die Wunder Jesu behandelt, zeigt sein Bericht über die wunderbare Speisung: „Und da sie hungrig waren, nahm er das Brot, dankte und gab es seinen Jüngern, auf daß sie es denen gaben, die da nichts hatten. Auch die andern taten, wie ihr Meister sie gelehrt hatte. Und sie wurden alle satt.“ Es kann uns nicht wundernehmen, daß der Verfasser von Jesu Auferstehung nichts zu erzählen weiß. Das Nachwerk schließt mit Jesu Tod.

G. M.